

21. Februar 2021, Gottesdienst in der Reformierten Kirche Strengelbach

## Predigt zu Johannes 13,21-30

### Die Bestimmung des Judas (Zürcher Bibel)

Nachdem Jesus dies gesagt hatte, geriet er in Erregung und sagte noch einmal mit Nachdruck: Amen, amen, ich sage euch, einer von euch wird mich ausliefern. Die Jünger schauten einander ratlos an, weil sie nicht wussten, von wem er redete. Einer von den Jüngern Jesu lag in seinem Schoss, der, den Jesus liebte. Diesem nun gibt Simon Petrus einen Wink, er solle herausfinden, wer es sei, von dem er rede. Da lehnt sich jener an die Brust Jesu zurück und sagt zu ihm: Herr, wer ist es? Jesus antwortet: Der ist es, dem ich den Bissen eintauchen und geben werde. Dann taucht er den Bissen ein, nimmt ihn und gibt ihn Judas, dem Sohn des Simon Iskariot. Und nachdem der den Bissen genommen hatte, fuhr der Satan in ihn. Da sagt Jesus zu ihm: Was du tun willst, tue bald! Niemand am Tisch verstand, wozu er ihm das sagte. Denn weil Judas die Kasse hatte, meinten einige, Jesus wolle ihm sagen: Kaufe, was wir für das Fest brauchen, oder etwas für die Armen, damit ich ihnen etwas geben kann. Als nun jener den Bissen genommen hatte, ging er sogleich hinaus. Und es war Nacht.

Liebe Gemeinde

Wie schon angetönt, ist der für den heutigen Sonntag vorgesehene Predigttext nicht einfach. Zwar ist er uns nicht fremd, wenn wir an die Passionsgeschichte denken. Aber es ist nicht einer der Texte, in den wir uns gerne vertiefen. Das liegt einerseits sicher daran, dass er keine schöne und erbauende Geschichte erzählt. Andererseits aber wohl auch an der Tatsache, dass er viele Fragen auslöst, auf die wir zum Teil nicht wirklich eine Antwort finden. Ich möchte ein paar Fragen nennen, die bei mir aufkamen: «Nach dem Jesus dies gesagt hatte» hiess es zu Beginn des Textes. Vielleicht nimmt es Sie auch wunder, was Jesus sagte, was unmittelbar vor diesem Ereignis passiert ist? Das ist sicherlich eine der Fragen, die sich einfach beantworten lässt. Das können wir nachlesen. Darum will ich diese Antwort auch vorwegnehmen: Davor steht der Textabschnitt, der mit «Die Fusswaschung» überschrieben ist. Er erzählt, wie Jesus seinen Jüngern die Füsse wäscht und damit ein starkes Zeichen setzt: Er, obwohl Lehrer und Meister, dient ihnen wie ein Knecht. – Und ist damit ein grosses Vorbild für uns. So sagt Jesus danach: «Wenn nun ich als Herr und Meister euch die Füsse gewaschen habe, dann seid auch ihr dazu verpflichtet, einander die Füsse zu waschen. Denn ein Beispiel habe ich euch gegeben: Wie ich euch getan habe, so tut auch ihr.» Unmittelbar vor dem Predigttext lesen wir dann folgenden Ausspruch Jesu: «Amen, amen, ich sage euch: Wer einen aufnimmt, den ich sende, nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat.» Auch dies ist nochmals eine klare Weisung, wie wir einander begegnen sollen. In der Erzählung der Fusswaschung lesen wir aber auch, wie Jesus antönt, dass jemand ihn verraten wird. – Ein erster Bezug zu unserem Predigttext.

**Pfarramt**

Christa Steinhauer | Sägetstrasse 10 | 4802 Strengelbach | 062 751 15 67 | christa.steinhauer@ref-zofingen.ch | www.ref-zofingen.ch

Die weiteren Fragen, die bei mir aufgekommen sind, lassen sich nicht so einfach beantworten. Nennen möchte ich sie aber trotzdem:

«Herr, wer ist es?» wollen die Jünger Jesu wissen, auch aus Angst, dass sie mit der Person, die den Verrat begeht, gemeint sein könnten. Jesus hätte diese Frage ganz einfach beantworten können, indem er den Namen des Verräters genannt hätte. Aber das tat er nicht. Und das löst bei mir weitere Fragen aus: Warum reicht er dem Verräter als Zeichen ein Stück Brot? Wer ist dieser Judas Iskariot? Und warum braucht es diesen in der Passionsgeschichte überhaupt?

Lesen wir weiter, wird der Text nicht einfacher: «Und nachdem er den Bissen nahm, fuhr der Satan in ihn.» Wie ist das zu verstehen? Hat Jesus etwa durch seine Handlung ausgelöst, dass der Satan von Judas Besitz ergreifen darf?

Darauf sagt Jesus zu Judas, dass er das, was er tun wolle, bald machen soll. Und weiter heisst es: «Niemand am Tisch verstand, wozu er ihm das sagte.» Zwar erschrecken die Jünger im ersten Moment und wollen wissen, wer Jesus ausliefern wird. Aber kaum erhalten sie die Antwort, kümmern sie sich nicht mehr darum. Weder stellen sie Judas zur Rede, noch versuchen sie, ihn aufzuhalten. Sie gehen lediglich davon aus, dass er noch etwas erledigen muss. Woher nehmen sie plötzlich diese Gelassenheit? Oder ist es eher Ignoranz?

«Und es war Nacht.» So endet der Abschnitt. Ein düsterer Schluss und ein Bild für das Leid, das darauffolgt. Judas verlässt den Raum – und wir verstehen wohl nicht viel mehr als die Jünger dazumal, auch wenn wir wissen, wie es weiterging.

Liebe Gemeinde

Diese Fragen zeigen uns, wie herausfordernd dieser Bibeltext ist. Es wäre anmassend, sie nun alle beantworten zu wollen. Aber ich lade Sie ein, dass wir uns der einen oder anderen Frage annähern, in der Hoffnung, dadurch doch einen Zugang zu diesem Text zu erlangen.

Die Antwort auf die Frage, wer dieser Judas war, scheint im ersten Moment klar zu sein: Er hat bei allen vier Evangelien in der Passionsgeschichte seinen festen Platz. Er ist einer der zwölf Jünger, genauer der, der Jesus verraten hat. Mehr als das, was die vier Evangelien über Judas berichten, wissen wir aber nicht. Und so bleibt auch die Frage offen, warum er diesen Verrat begangen hat. Es gibt zwar verschiedene Erklärungsversuche, aber die eine richtige Antwort finden wir nicht.

Eine Erklärung wird von Judas' Beiname 'Iskariot' abgeleitet: Das Wort lasse sich vom lateinischen 'siccarius', Sikkarier ableiten und weise darauf hin, dass Judas also zu denen gehörte, die bewaffneten Widerstand gegen die Römer leisteten und so das Gottesreich in Israel aufbauen wollten. – Vielleicht habe Judas gehofft, dass Jesus zum Kampf gegen Rom aufrufe und sich so gegen die Unterdrückung und Ungerechtigkeit einsetze. Der Verrat hätte dann diesen Kampf erzwingen können.

Eine weitere Erklärung meint, dass Judas aus reiner Geldgier handelte.

Schauen wir den Predigttext genau an, könnte eine dritte Erklärung sein, dass Judas zum Werkzeug des Teufels wurde und daher gar nicht anders konnte. Dann wäre er also viel mehr Opfer als Täter.

Und nochmals in eine ganz andere Richtung geht diese Antwort, indem sie Judas zum Teil des göttlichen Heilsplanes: Ohne Judas kein Kreuz, ohne Kreuz kein Heil für die Völker und durch das auch keine Entstehung der Kirche.

Wir sehen: Die Frage, warum Judas so handelte, werden wir nicht beantworten können. Und es wird auch deutlich, dass all die Antwortversuche an ihre Grenzen stossen. Sie versuchen zwar, diese böse Tat zu erklären. Aber das gelingt nur bedingt, geschweige denn würde sie durch das besser. Das Böse, die dunkle Nacht, die bleibt. – Und ich glaube, das ist wichtig. Es teilt unsere Erfahrung, dass Dinge passieren, bei denen es keine Antwort auf die Frage gibt, warum sie geschehen mussten. Oder auch noch so viele Versuche, eine Antwort zu geben, scheitern.

Es gibt Böses, das wir weder erklären noch schönreden können. Es gibt dunkle Nächte, die sich nicht einfach mit einem 'Knopfdruck' erhellen lassen. Das kennen wir aus unserem eigenen Leben. Das hat uns auch das vergangene Jahr zur Genüge vor Augen geführt. Und das zeigt uns auch der heutige Predigttext. Aber er bleibt nicht dabeistehen. Er zeigt uns auch auf, wie Jesus darauf reagiert.

Ich sagte, es habe mich verwundert, dass Jesus nicht einfach den Namen des Verräters nannte, sondern mit ihm das Brot teilt. Er prangert Judas nicht an, verstösst ihn nicht aus dem Jüngerkreis. Nein, seine letzte Tat gegenüber Judas erinnert uns an das Abendmahl – und es scheint, als dürfe Judas trotz allem, was geschehen wird, teilhaben. Das lässt und hoffen, dass die Barmherzigkeit und die Gnade Gottes unendlich reich ist. Diese Hoffnung wird durch eine weitere Aussage Jesu bestärkt. Bei seiner Verhaftung wendet er sich Gott zu und sagt: «Ich habe keinen von denen verloren, die du mir gegeben hast.» Dies schenkt uns die Zuversicht, dass die dunkle Nacht nicht das Letzte ist. Dass das Böse nicht das letzte Wort hat. Es ist und bleibt Teil dieser Welt mit allen Fragen, allem Leid und allem Schweren, das es mit sich bringt. Aber das ist nicht alles. Wir sind ihm nicht ausweglos ausgeliefert.

Jesus Christus zeigte uns, dass er nicht mit Gewalt gegen das Dunkle, gegen Böses und Ungerechtigkeit ankämpft. Dies wird auch bei seiner Gefangennahme deutlich: Petrus wehrt sich und will Jesus beschützen. Er zückt das Schwert und verletzt einen Soldaten. Jesus befiehlt ihm, das Schwert zurückzustecken. Schwert und Schild sind nicht die Waffen, die Jesus einsetzt. Er hat andere. Das erkennen wir in Jesu Reden und Handeln, das uns Vorbild sein soll.

Paulus hat die «Waffen», die wir bei Jesus erkennen und mit denen auch wir kämpfen sollen, im Epheserbrief benannt: «So steht nun fest, umgürtet an euren Lenden mit Wahrheit und angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit und beschuht an den Füßen, bereit für das Evangelium des Friedens. Vor allen Dingen aber ergreift den Schild des Glaubens, mit dem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösen, und nehmt den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.»

(Eph 6,14-17)

Ich muss sagen, dass mir dieses Kriegsbild fremd ist. Ich will keine Waffenrüstung, um mich für das Gute einzusetzen. Wenn wir aber die Verse aus dem Epheserbrief genauer betrachten, wird deutlich, dass wir uns nicht mit einer Kampfuniform ausrüsten sollen, sondern mit Wahrheit, Gerechtigkeit, dem Evangelium des Friedens, mit dem Glauben, dem Heil und dem Wort Gottes. Stehen diese Begriffe im Vordergrund, wird klar, dass es das Bild des Soldaten in sein Gegenteil kehrt. Diese Werte sollen

uns stark machen und uns helfen, uns für das Gute einzusetzen. – So, dass wir uns mit Grosszügigkeit gegen Egoismus stellen, dass wir mit Mitgefühl und Trost reagieren, anstatt mit Kälte und Gleichgültigkeit, dass wir uns um Wahrheit bemühen und uns mutig für Gerechtigkeit einsetzen. Dass wir für unsere Mitmenschen da sind, besonders auch dann, wenn sie dunkle Nächte durchstehen müssen. Dafür macht Gott uns stark. Dafür dürfen wir uns jeden Tag von neuem ausrüsten lassen. Nicht, um dann die ganze Welt zu retten, sondern uns ganz konkret in unserem Alltag für das Gute einzusetzen. Oder wie es das bekannte franziskanische Gebet von 1913 so treffend ausdrückt:

**O Herr, mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens**

dass ich Liebe übe, wo man sich hasst,  
dass ich verzeihe, wo man sich beleidigt,  
dass ich verbinde, da wo Streit ist,  
dass ich die Wahrheit sage, wo der Irrtum herrscht,  
dass ich den Glauben bringe, wo der Zweifel drückt,  
dass ich die Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält,  
dass ich dein Licht anzünde, wo die Finsternis regiert,  
dass ich Freude mache, wo der Kummer wohnt.

Ach Herr, lass du mich trachten,  
nicht dass ich getröstet werde, sondern dass ich tröste,  
nicht dass ich verstanden werde, sondern dass ich verstehe,  
nicht dass ich geliebt werde, sondern dass ich liebe.

Denn, wer da hingibt, der empfängt,  
wer sich selbst vergisst, der findet,  
wer verzeiht, dem wird verziehen,  
und wer da stirbt, der erwacht zum ewigen Leben.

(Franziskanisches Gebet aus Frankreich 1913)

Vielleicht ist auch Ihnen der Vergleich mit dem Werkzeug näher. Und vielleicht kann er uns durch die Fastenzeit in diesem besonderen Jahr zu einem wertvollen Begleiter werden. Statt zusätzlich auf noch mehr zu verzichten, als wir es sowieso schon müssen, könnten wir bewusst mit diesem Gebet unterwegs sein und darauf achten, welche Auswirkung es auf unseren Alltag hat. – In der Hoffnung, es möge uns und unserem Umfeld in dieser herausfordernden Zeit neue Kraft schenken.

Amen.